

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

248 (8.9.1943)

Frelverkauf: 10 Pfennig

Der Alemanne erscheint fünfmal wöchentlich als Morgenzeitung...

Der Alemanne

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlag: Der Alemanne, Verlagsg. Drucker-G. m. b. H., Freiburg

Verlagsgeschäft: Bertoldstraße 37 u. 39, Freiburg...

Jahrgang 1943 / Folge 248

Freiburg i. Br., den 8. September

Mittwoch-Ausgabe

„Was plant der deutsche Generalstab?“

Besorgte Erörterungen in den USA, und England - Das große Rätselraten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung gg. Berlin, 7. September.

Verantwortliche Politiker in Presse und Rundfunk der beiden anglo-amerikanischen Mächte haben am Montag die englische und amerikanische Öffentlichkeit durch eine Reihe von Erklärungen über das Kriegsgeschehen...

angesichts ihrer gewaltigen Überlegenheit einen leichten Sieg über die deutschen Sicherheitskräfte erlangen. Er stellte dann Betrachtungen darüber an, was der deutsche Generalstab wohl vorhabe...

London als auch in Washington, seit dem man mit den deutschen Truppen in nähere Berührung kam, allerlei hingenahert und erkannt hat, daß ein Angriff auf das europäische Festland ein ungeheurer blutiger Wagnis darstellt.

Eichenlaub nach dem Heldenod

DNB, Führerhauptquartier, 7. September. Der Führer verlieh am 3. September 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Hans Zora...

Wehrmacht, General der Infanterie Zora fand bei den Kämpfen an der Ostfront den Heldentod.

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes für Gesandten Neubacher

DNB, Führerhauptquartier, 7. September. Der Führer überreichte auf Vorschlag des Reichsministers der Auswärtigen von Ribbentrop dem Gesandten Dr. Hermann Neubacher...

Die Vierzigjährigen

Von Kriegsberichterstatter Dr. WERNER HUHNE

FK 1918 waren die männlichen Angehörigen dieser Jahrgänge gemustert worden. Zu ihrer Einziehung kam es nicht mehr. Im Dunkel des Novembersturmes versank auch für sie, was bisher des Inhalt ihres Lebens ausgemacht hatte.

inneren Zusammenbruchs und des brutalen Diktats von außen aus. Ihre Väter hatten fast ausnahmslos jahrelang am Feld gestanden. Viele von ihnen kehrten nie zurück.

Terrorbomber zerstörten Mannheims Theater

Keine Kulturstätte der Stadt blieb unbeschädigt - Sind das kriegswichtige Industrieanlagen?

Von Kriegsberichterstatter KARL RUMPF DNB, Mannheim, 7. September. (FK)

Abermals Mannheim durch britisch-amerikanische Terrorbomber heimgesucht, diesmal das zivile Leben dieser Stadt in der Rhein-Neckar-Mündung schwersten getroffen...

Das ist der zuversichtliche Eindruck, den jeder in Mannheim schon am frühen Morgen nach diesem britisch-amerikanischen Verbrechen gewinnt. Wie der muß festgehalten werden, daß es sich nicht um einen geplanten und auch durchgeführten Industrieangriff handelt...

Am Abend zuvor hatte das Nationaltheater die neue Spielzeit mit dem „Freischütz“ eröffnet. Mitten in die Vorstellung hinein ertönte der Alarm. Am Beginn einer mit Gewöhnlichkeit wieder vielen Menschen in dieser ersten schweren Zeit Bräunung und Entspannung zugleich bringenden Spielzeit fiel diese alte Kulturstätte...

die nach Biblicas Entwürfen erbaut und glanzvoll ausgestaltet worden war, wurde in dieser Nacht ebenfalls vernichtet. Eines der stattlichsten Schlösser, die Europa aufzuweisen hat, das Mannheimer Schloß, das im Barockstil erbaut, das vor allem in seinem Mittelteil eine Sammlung wertvollster Wand- und Deckenmalereien barg, wurde ein Raub der Flammen.

(Fortsetzung nächste Seite)

Die Winterthurer Protestanten

Die schweizerischen Sozialdemokraten legten bisher meist entsetzte Verwahrung dagegen ein, wenn jemand es wagte, sie heimlicher Sympathien für die Bolschewisten zu zeichnen.

Am Sonntag fand in Winterthur ein Parteitag der schweizerischen Sozialdemokraten statt. Es wurde dort viel von den Dingen gesprochen, die man in den weltabgeschlossenen Kantonen für ideal und erstrebenswert hält.

Nun haben sich die schweizerischen Sozialisten gewiß nicht darüber zu beschweren, daß sie von ihrer eigenen Regierung drangsaliert würden. Ihre gebührende Respektierung entsprang vielmehr ausgesprochener Nächstenliebe, mit der sie die bolschewistischen Genossen brüderlich umfassen.

Flugzeugteile sofort melden!

Berlin, 7. September.

Reichsmarschall Göring erläßt folgenden Befehl:

„Volksgenossen!

Die bedeutenden Abwehrerfolge bei den letzten stärkeren Tages- und Nacht-Luftangriffen des Feindes brachten jedesmal den Abschluß einer großen Zahl feindlicher Bomber. Da weit verstreut im Lande liegen und meist der Bevölkerung zugänglich sind.

Wer Flugzeugteile, Apparate usw. findet, hat dies unverzüglich dem nächsten Polizei- oder IS-Dienststelle mitzuteilen. Eigenmächtige Vereinnahmung oder Einbehaltung der Gegenstände wird strengstens bestraft.



Bulgarien nahm Abschied von König Boris. An der Spitze der Delegationen über Führer (von links): Graf Adolphe de Baudouin...

Die schweren Abwehrkämpfe halten an

Am Montag 144 Sowjetpanzer abgeschossen — Deutsche Luftverteidigung vernichtete 53 Terrorbomber

Aus dem Führerhauptquartier, den 7. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Süden der Ostfront standen unsere Truppen gestern in sehr schweren Abwehrkämpfen gegen starke sowjetische Infanterie- und Panzerkräfte. Von der übrigen Ostfront werden bis auf örtliche Kampfaktivitäten Kuben-Brückenkopf und im hohen Norden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Einzelheiten der Kriegsmarine wissen im Finnischen Meerbusen an der Ostküste der Luga-Bucht Landungsversuche sowjetischer Stoßtrupps ab und schossen dabei zwei kleine Landungsboote in Brand. Bei einem Nachgefecht wurde ein feindliches Schnellboot versenkt. Der Feind verlor gestern an der Ostfront 144 Panzer und 50 Flugzeuge.

Auf der calabrischen Halbinsel hatten unsere Sicherungstruppen nur geringe Gefechtsberührung mit dem Feinde. Nördlich Palmi wurde ein britischer Angriff abgewiesen.

Feindliche Bomberverbände drangen am

gestrigen Tage, begünstigt durch unsicheres Wetter, in den südwestdeutschen Raum ein. Sie wurden durch Jagdflieger und Flakartillerie zersprengt und kamen dadurch nicht zu einem einheitlichen Angriff. Mehrere schwer beschädigte feindliche Flugzeuge landeten auf Schweizer Gebiet. Bombenabwürfe auf die Städte Stuttgart und Straßburg verursachten Personenverluste und Schäden. In der vergangenen Nacht griffen britische Bomber das Gebiet von München an. Auch sie wurden bereits vor Erreichung des Ziels zersprengt. Es entstanden Schäden in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden der Stadt sowie in einigen Ortschaften Südbayerns. Die Bevölkerung hatte Verluste. Bei den gestrigen Tages- und Nachtangriffen vernichteten Luftverteidigungskräfte nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen 53 viermotorige britische und nordamerikanische Bomber. Verbände der Luftwaffe bekämpften in der vergangenen Nacht wirksam stark belegte Flugstützpunkte des Feindes im Raum von Cam-

bridge. Zwei deutsche Flugzeuge werden vernichtet.

Acht neue Ritterkreuzträger

DNB, Führerhauptquartier, 7. September.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am Hauptmann d. R. August Andris, Batteriechef in einem Artillerieregiment; Leutnant Hans-Christiaan Stock, Zugführer in einer Sturmgeschützabteilung; Oberwachmeister Kurt Krüger, Batterieoffizier in einem Artillerieregiment; Feldwebel Herbert Kriening, Zugführer in einem Grenadierregiment; Unteroffizier Gerhard Brachmann, Gruppenführer in einem Grenadierregiment; Unteroffizier Hans Passegger, Fernsprechtrochführer in einem Grenadierregiment; Unteroffizier Gottwald Stier, Geschützführer in einer Sturmgeschützabteilung; Leutnant auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, an Major Kneumeyer in einem Aufklärerverband.

Terrorbomber zerstörten Mannheims Theater

(Schluß von Seite 1)

Nimmt man dazu noch, daß sich bei diesem Angriff wieder vier Schulen, fünf Krankenhäuser und sechs Kirchen neben all den vielen alten wie auch neuzeitlichen Verwaltungs- und Wohngebäuden dieser Stadt zertrümmert und ausgebrannt wurden, so hat man einen ganz eindeutigen weiteren Beweis für die Absicht, was die anglo-amerikanischen Verbündeten mit diesen Angriffen bewerkstelligen wollen: Terror und noch mehr Terror zur Demoralisierung unserer Frauen und Kinder und der dahintergebliebenen Männer. Die Antwort erteilt ihnen die Mannheimer Bevölkerung ein weiteres Mal mit ihrer positiven Haltung, mit der sie auch die schwere Not, die sie betroffen hat, meistern will und auch wird.

Gleiches darf auch für Mannheims Schwesterstadt am jenseitigen Ufer des Rheins, Ludwigshafen, gesagt werden. Auch hier lagen die verheerenden Bomben der Angreifer in der Innen- und der Altstadt.

haltende Verteidigungskämpfe und erschwerten durch umfangreiche Sprengungen und Feuerüberfälle das Vordringen der feindlichen Verbände. Der Gegner folgte in dem geräumten nördlichen Küstenstreifen den ausweichenden Nachhutern nur langsam und suchte im Gebiet von Palmi Boden zu gewinnen. Aus dieser Stadt nach Norden vorstößende Kräfte wurden am 6. September im Kampf gestellt und blutig zurückgeschlagen.

Im mittleren Frontstück sah sich der Gegner im Raum von Erlanna von Gebirgsbarrern aufgehalten, und auch auf der südlichen Küstenstraße ist er zunächst nicht weiter vorwärts gekommen.

Neues kurz gemeldet

Die Behandlung der Kriegsgefangenenpost der Afrikakämpfer, Merkblätter über die Behandlung der Kriegsgefangenenpost zwischen den Angehörigen von Afrikakämpfern in der Heimat und den in Kriegsgefangenschaft befindlichen Soldaten der ehemaligen Heeresgruppe Afrika sind bei den Kreisstellen des Deutschen Roten Kreuzes zu erhalten. Es wird gebeten, von Rückfragen bei militärischen Dienststellen abzusehen.

Schweizer Abwehrerfolg. In Bern wird amtlich mitgeteilt: In der Nacht zum 7. September wurde der schweizerische Luftraum zweimal in mehreren Wellen von einer großen Anzahl fremder Flugzeuge überflogen. Die Flugabwehr trat an verschiedenen Orten in Aktion. In Dotzli (Kanton Thurgau) platzte ein Sprenggeschoss auf dem Dorfplatz, wobei eine Person verwundet und Sachschäden angerichtet wurden.

Generalkommissariat für Judenfragen in Rumänien. Ein neues Grundgesetz des rumänischen Ministeriums für Gesundheit, Arbeit und öffentliche Fürsorge, soweit den Aufgaben des Ministeriums angeordnet, Staatssekretariats für Arbeit. Es gliedert gleichzeitig dem Staatssekretariat für Arbeit ein Generalkommissariat für Judenfragen an, dessen Aufgaben die Organisation der jüdischen Blichsarbeit, die Überwachung der von der Regierung verfügten Einschränkung der jüdischen Berufstätigkeit und die dem bisherigen Registrarsauftrag für die Regelung der Judenfrage verbliebenen Zuständigkeiten, wie Überwachung der Judenzentralen und Regelung der Auswanderung, sind.

Zwei Töchter von Ministerpräsident Tojo arbeiten in Rüstungsfabriken. Mitsuo und Makiko Tojo, die 20jährige und 20jährige Tochter des japanischen Ministerpräsidenten General Hideki Tojo, arbeiten seit zwei Monaten in einer Rüstungsfabrik. Die Tatsache ist erst jetzt bekannt geworden, weil die beiden Mädchen unter einem anderen Namen in die Fabrik eintraten, wo sie jetzt von einem Reporter entdeckt wurden.

Gaullisten geben den Verrat an Europa zu

Aufschlußreiche Enthüllungen einer feindlichen Agentur — Das Manöver mit der Mittelmeerkommission

Drahtbericht unseres Korrespondenten

v. M. Ankara, 7. September.

„Roosevelt und Churchill warten gemeinsam und mit gemischten Gefühlen auf die Liste der Forderungen, die Stalin Bolschewist dem englischen Außenminister Eden und dem amerikanischen Botschafter Winant in London zur Weiterleitung an ihre Chais überreichen wird.“ So begründete die gaullistische Nachrichtenagentur „A“ die Verlängerung der Konferenz von Quebec. Der gaullistische Kommentator, der sich auf sichere Quellen beruft, erhält weitere äußerst bezeichnende Einzelheiten und Angaben darüber, in welchem Umfang sich die britisch-amerikanische Politik in die Rolle des Gefangenen des Kreml hineinmischte.

In Washington herrscht, so heißt es in dem Kommuniqué der „A“, das bedrückende Gefühl, daß in Moskau nicht nur mit seiner Verarmung, sondern mit einer handgreiflichen Unzufriedenheit gerechnet werden muß, wenn es sich endgültig bestätigt, daß die Demokratien nicht zur Erfüllung einer weiteren zweiten Front in Westeuropa willens oder in der Lage sind. Die Sowjets wollen offensichtlich diese Lage ausnutzen, um von den Demokratien ein politisches Übereinkommen weitgehender Freiheiten zu erwirken. Stalin hat Malsky mit einem politischen Tagesbefehl entsandt, in dem die Sowjets ihre Forderungen angeben. Es ist nach Lage der Dinge selbstverständlich, daß die territorialen und politischen Forderungen Stalins in dem Maße steigen, wie seine Forderung nach einer wirklichen zweiten Front übergeben wurde. Zwischen Eden und Churchill, sowie Roosevelt und Winant fand gegenwärtig ein ununterbrochener Telegrammwechsel statt, während zwischen der Präsident und der Premier mit nicht gerade heiteren Mienen die erhaltene Nachricht austauschten und besprachen.

Diese Aufdeckung des demokratisch-bolschewistischen Zusammenspiels durch eine gewiß alles andere als achtsame Quelle bedarf keines weiteren Kommentars. Es zeigt, daß Europa für die Demokratien nur noch ein schwaches Objekt ist. Es ist jedoch bemerkenswert, daß von gaullistischer Seite jetzt die Initiative ergriffen wurde, solche Enthüllungen über die demokratisch-bolschewistische Zusammenarbeit zu machen. Man

scheint selbst im Leger de Gaulles und Giraud langsam kalte Füße zu bekommen angesichts der Perspektiven, die sich für das zukünftige Europa im Falle eines anglo-amerikanisch-bolschewischen Sieges auch für Frankreich ergeben.

Diese Enthüllungen der gaullistischen Agentur finden ihre Bestätigung durch die aus England kommenden weiteren Nachrichten über die Bildung der sogenannten Mittelmeerkommission, in der neben Großbritannien und den USA auch die Sowjetunion vertreten sein soll. Sie scheint nach Meldungen aus London gute Fortschritte zu machen. „Exchange Telegraph“ will wissen, daß die Kommission ihren Sitz in einer Stadt am Mittelmeer haben soll. Wenn sich diese Kommission bewähren sollte, so würden vielleicht ähnliche Institutionen für andere Gebiete ins Leben gerufen werden. Sobald die Umstände es zulassen, soll dann eine Art Dachorganisation geschaffen werden, die alle lokalbeschränkten Kommissionen zusammenfaßt und mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet sein würde.

Die englische Presse verzeichnet mit Befriedigung diese Entwicklung der Dinge, in der sie eine Annäherung Englands und der

USA an Sowjetrußland feststellen zu können meint. Der diplomatische Berichterstatter des „News Chronicle“ vermutet, daß das Mittelmeerkomitee eine selbständige Körperschaft sein soll, der man bei Bewährung unter Umständen auch die Lösung der in anderen Teilen Europas erwachsenden Probleme übertragen könne.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man in dieser Kommission eine neuerliche Zustimmung Londons und Washingtons zu den Intentionen des Bolschewismus auf Europa erblickt. Offenbar sind England und die USA, erfreut darüber, den Sowjets von neuem beweisen zu können, daß sie ihnen den europäischen Kontinent völlig ausliefern. Wenn auch zweifellos Moskau einen starken Druck auf die englischen und amerikanischen Entschlüsse ausübt, so ist doch auch von anglo-amerikanischer Seite deutlich das Bemühen, die Sowjets durch kleine Geschenke wieder stärker an die gemeinsame Sache zu binden, erkennbar. Diese Auffassung wird auch durch eine Äußerung des „Philadelphia Record“ bestätigt, der in der Beteiligung Sowjetrußlands an der Mittelmeerkommission ein „ermutigendes Anzeichen für die Zusammenarbeit zwischen England, den USA und der Sowjetunion“ sieht und daran die Hoffnung auf fernere Zeiten knüpft.

Hinhaltende Verteidigung

In Calabrien — Landung im Rücken der Achsenkräfte zerschlagen

Berlin, 7. September.

An der Küste Calabriens verstärkten sich die gelandeten Briten am 4. und 5. September weiterhin durch Zuführung von Truppen und Material. Trotz sehr starken feindlichen Jagdschutzes griffen deutsche und italienische Kampfgruppen die Landungsstellen und Übersetzfahrzeuge wiederholt an, brachten dem Feind durch Bombentreffer empfindliche Verluste an Menschen und Material bei und schossen in Luftkämpfen mehrere britische und nordamerikanische Flugzeuge ab.

Mit den nachgeführten Kräften versuchte der Gegner nach Osten in das Gebirge einzudringen, doch lieferten hier die deutsch-italienischen Sicherungen, deren Widerstand durch das zerklüftete Bergland erleichtert

wurde, den vorgehenden Briten schwere, für den Feind verlustreiche Gefechte. Der Gegner wollte seine an der Nordküste vordringenden Verbände durch Landungen im Rücken der Verteidigungslinien unterstützen, wobei er zugleich deutsch-italienische Einheiten von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden hoffte. Bereits am 3. September hatte er mit zwei Kriegsschiffen und zahlreichen Landungsbooten einen solchen Versuch bei Scilla unternommen. In sofort einsetzender Abwehrfeuer schaltete die Landung der feindlichen Gruppen, die auf See und am Strand schwere Verluste erlitten.

Auch an den folgenden Tagen führten Briten und Kanadier mehrere solcher Unternehmen durch. Die deutsch-italienischen Truppen beschränkten sich weiter auf hin-

Wissenschaften als Helfer im Kriege

Wehrphysiologie und Wehrchemie forschen, erproben und helfen

Der Kadmelder setzt seine Schutzbrille auf: sie ist leicht, sie sitzt fest, sie schützt selbst gegen den Staub einer russischen StraÙe. Der Koch, im Norden Norwegens, wirft Suppenwürfel in seinen Kessel, er weiß, daß seine Suppenwürfel nicht nur irgendwelche Suppenmehr enthalten, sondern daß in ihnen all die Nährstoffe und Vitamine stecken, die den Soldaten im nördlichen Winter gesund erhalten. Der Arzt im Feldlazarett muß eine Blutbestimmung durchführen: die Apparate und sonstigen Hilfsmittel, die er dazu benötigt, sind so gebaut, daß er sie überallhin mitnehmen kann.

All dies muß vorbedacht und von langer Hand ausprobiert sein, es muß seine praktische und einfachste Form bekommen haben. Es muß vorbedacht sein für den Sommer und für den Winter, für Lufttransport oder halbrige Gebirgspfade, für Einzelanwendung oder Massenverbrauch. Welches Material am dauerhaftesten ist, welche Krümmung ein Hähchen am besten haben soll, welche Art des Transportes der Träger am wenigsten anstrengt — das sind Fragen, die, so wenig vordringlich sie im großen Geschehen unserer Tage anmuten, im gegebenen Augenblick für die Schlagkraft und Beweglichkeit der Truppe und die Gesundheit jedes einzelnen entscheidend sein können. Was in vielen Laboratorien und wissenschaftlichen Instituten in Deutschland erdacht wird, was von der Truppe an Hilfsmitteln gefordert und an Anregungen gegeben wird — es findet bei der Militärärztlichen Akademie in Berlin, in den Instituten für „allgemeine Wehrphysiologie“ und für „physiologische Wehrchemie“ seine letzte Entwicklung und Formung zum Gebrauch für die Wehrmacht.

Da entsteht aus den Erfahrungen der Front heraus der Wunsch, einen Entfernungsmeßer zu haben, an dem der Beobachter schneller arbeiten kann als bisher:

bedarf das Einstellen von Apparat und Auge doch immer etwiger Sekunden, was bei einem rasch sich bewegendem Ziel natürlich kostbaren Zeitverlust bedeuten kann. Es wird also im Institut von Oberfeldarzt Prof. Dr. Ranke ein ganz neuartiges, von allem Herkömmlichen abweichendes optisches Prinzip erdacht, durch das eine blitzschnelle Entfernungsmessung möglich wird. Gleichzeitig wird aber auch geprüft, was für Eigenschaften ein guter Beobachter und Entfernungsmeßer von Haus aus mitbringen muß, bei der Messung kann dann der untersuchende Arzt auf solche Eigenschaften achten und die geeignetsten Leute für solche Sonderaufgaben herausfinden. Ohne Umweg kommt so der Mann an die richtige Stelle.

Ein Mann wird in eine besondere Kammer gesetzt. Er kann in ihr herumgehen oder essen oder mit Hanteln üben oder einen Brief schreiben. Man kann es heiß werden lassen in der Kammer oder kalt, man kann feuchte Winde zublasen oder trockene Luft erzeugen. Drei Griffe — und das feuchtwarme Klima der Biskaya oder das trockene Nordrußland füllen die Kammer. Von dem Menschen aber, der in der Kammer sitzt, bleibt nichts verborgen: er setzt ein ganzes Geschwader von Meßapparaten in Bewegung. Die Zeiger fliegen über die Meßrollen, springen über die Uhren, Quecksilbersäulen steigen und fallen, die Einatemluft wird gemessen, die Luft, die der Mann ausatmet, wird in ihre Bestandteile zerlegt und überprüft, an sechs bis zehn Stellen wird die Haupttemperatur elektrisch registriert, Herzschlag und Blutdruck erscheinen auf den stützernden Zeigern — auch sie werden an zahlreichen Stellen des Körpers gemessen, und aus dem Vergleich der Kurven wird ein Gesamtbild über den Zustand des Körpers gewonnen.

Wie trägt er Hitze, wie ändert sich der Stoffwechsel unter bestimmten klimatischen Voraussetzungen, wie wird er bei verschie-

den Temperaturen durch Essen und Trinken, durch Muskelarbeit und Entspannung beeinflusst? Es ist wichtig, zu wissen, wie viel Flüssigkeit der Körper aufnimmt und was er mit dieser Flüssigkeit macht, wie sich das Herz beim Schwitzen verhält oder bei aller starker Nahrungsaufnahme bei hohen Temperaturen.

Das sind Untersuchungen, die nicht nur für die Truppe Bedeutung haben, sondern auch im Frieden für den Bergbau und die Industrie überall da, wo unter besonderen Temperaturen oder in einem besonderen „Arbeitsklima“ gearbeitet werden muß. Es zeigt sich dabei sehr bald, was für Nahrungsmittel zu empfehlen und welche zu meiden sind, ob die eine oder andere Arbeit zweckmäßigerweise in langsamerem Tempo oder mit häufigeren Unterbrechungen durchgeführt werden soll, oder welche Art von Bekleidung oder Abschirmung, von Wärmeschutz oder Kälteschutz die geeignetste ist. Die Versuchspersonen — große und kleine, schwere und leichte, ältere und jüngere, die in der Klimakammer Rollen und Federn in Bewegung setzen — tun es für Hunderttausende ihrer Kameraden, die Vorteile daraus ziehen werden. Voller Achtung stehen wir vor einer Hebelwaage, sie ist so groß, daß an ihrem einen Arm ein ganzes Rubelbett nebst Insassen hängt, und ist doch so fein, daß sie — einen Schweißverlust von einem Zehntel Gramm zu wägen vermag. Eine kleine Flammfänger also, die auf den Körper des Gewogenen liegt, würde die schweren Zeiger bewegen.

Wir wissen, daß unser Körper in feinsten Menge auch Metalle enthält, und daß er Spuren von bestimmten Metallen laufend in sich aufnehmen muß, um gesund zu bleiben. Die Kost unserer Soldaten muß nicht nur die hauptsächlichsten Nährstoffe und Vitamine, sondern auch diese Spurenstoffe in ausreichendem Maße enthalten.

Und hier ist es wieder die Spektralanalyse, mit deren Hilfe man nachweisen kann, ob ein bestimmtes Nahrungsmittel Zink oder Mangan oder Kupfer enthält. Tomatenguttee, Kondensmilch, Apfelsaft: alle unsere Nahrungsmittel können auf diese Weise

überprüft werden. Solche Untersuchungen, die zunächst wie ein Steckspiel der forschenden Wissenschaft aussehen, gewinnen so einen hohen praktischen Wert: wer hätte gedacht, daß man mit der Zusammensetzung des wöchentlichen Speisezettels für die Truppe ärztlichseits nicht zufrieden ist, wenn die charakteristische Kupferlinie im Spektrum von Suppe und Gemüse fehlt.

In einer gläsernen Röhre liegt ein rotlichgelbes Pulver, fein wie Puder, es ist gepulvertes Logen. Geben wir Wasser hinzu, so wird es in dem Menschen, dem wir es zuführen, Blut, echtes, lebendiges Menschenblut — Blut, das schon im Menschen kreiste, jetzt einen Dornröschenschlaf hält und in einem anderen Menschen wieder zum Leben erwachen — ja, ihm das Leben retten wird. Dieses Blutpulver gehört wohl zu den größten wissenschaftlichen Entdeckungen, die wir Deutschen diesen Kriegsjahren verdanken.

Zu Beginn des Krieges war die Frage, wie man das Blut, das man zu Transfusionen braucht, zu den Hauptverwundungsplätzen schaffen könnte, noch nicht zu voller Zufriedenheit gelöst. Blut hält sich nur wenige Wochen, es muß rasch verbraucht werden, ein Feldlazarett hätte also seinen Blutvorrat dauernd durch frische Blutendungen erneuern müssen, von denen nicht feststand, ob man sie überhaupt brauchen würde. Zudem war das Blut schwer transportierbar: es verderbt schon bei mäßiger Wärme, und bei Erschütterungen lösen sich die Blutkörperchen auf. Es entstand nun die eigenartige Fragestellung, ob man die Blutkörperchen überhaupt braucht und ob nicht das Blutserum, also die ziemlich farblose Flüssigkeit, in der die Blutkörperchen schwimmen, an sich für eine Transfusion genügen würde. Denn Blutkörperchen produziert der Körper immer wieder, wenn man die blutbildenden Organe so erhält, daß sie zu arbeiten vermögen, und gerade das Blutserum ist es, das alle wichtigen Nährstoffe in sich trägt: Eiweiß, Traubenzucker, Vitamine und alle Aufbaustoffe, Hormone, feinste Fettsäuren und jene Drüsenstoffe, die das Funktionieren des Organismus regeln. Vielleicht — so vermutete man — würde, wenn man dem

geschwächten Organismus Blutserum zuführen würde, die Eigenproduktion von Blutkörperchen wieder aufgenommen und der Körper in Stand gesetzt sein, neues Blut hervorzubringen. Die Erfahrung hat dies bestätigt.

Hatte man so erkannt, daß man einen Menschen nicht mit fremdem Blut, sondern mit fremdem Blutserum retten kann, blieb doch immer noch die Frage des Transports: denn das Serum besteht zu 90 v. H. aus Wasser. Oberfeldarzt Prof. Dr. Lang von Chemisch-physiologisches Institut der Militärärztlichen Akademie ist es gelungen, dem Serum das Wasser zu entziehen, so daß ein Trockenspulver übrigbleibt, das erstaunlich leicht ist, nicht verdirbt, keine besondere Sorgfalt beim Transport benötigt — und in dem doch alle lebendigen und wirksamen Stoffe erhalten bleiben und sofort ihre Wirkung entfalten, sobald man das Pulver in Wasser auflöst. Überdies braucht hier, ebenso wie beim Blutserum, keine Rücksicht auf die verschiedenen Blutgruppen genommen zu werden, sondern das Trockenserum ist bei allen Menschen in gleicher Weise anwendbar. Das Blut also, das die Blutspender im Reich für die Schwerverwundeten hergeben, wird so behandelt, daß man das Serum von den Blutkörperchen trennt und es trocknet, dann wandert es als Pulver an die Front, mit allen Wirk- und Feinstoffen, Vitaminen und Hormonen, die der Spender ihm mitgegeben hat, es altert nicht, sondern hält sich und kann zu beliebiger Zeit wieder in Blutserum zurückverwandelt und dem Schwerverwundeten gegeben werden — wodurch seine blutbildenden Organe, gekräftigt und angeregt, ihre Produktion wieder aufnehmen. Wird einmal die Sanitätsgeschichte dieses Krieges geschrieben, so wird man vielleicht hören können, wie viele Verwandte dieser Methode ihr Leben verdanken.

Dr. R. Reimann.

Verlag und Druck: Der Alemann, Verlags- und Druckerei G. m. b. H., Verlagsdirektor: Helmut Lehr, bei der Wehrmacht, 1. V. Franz Seidelmeister, Hauptverleger: Dr. Karl Gostel, P. Nr. 21.

Achtundzwanzig Mann

Die „alten Handwerker des Krieges“ im Orkan der Materialschlacht

Von Kriegsbericht ERWIN HEYER

Man könnte Mitleid haben mit dem Sowjetarmisten. So jung, so harmlos und so unausgeglichen schaut sein Kindergesicht drein. Fünfzehn Jahre ist der Bursche, der eben aus dem Gestrüpp mit erhobenen Armen in unsere Linien sprang. Aber was heißt unsere Linie? Die Erdlöcher vielleicht, die in der Tarnung von dichten Sträuchern liegen? Das ist es eben, was das Gelände so tückisch und verschlagen macht: der Laubwald mit den Eichen, Akazien, Büschen, Sträuchern und Kuscheln. Dem Auge ist jede weitere Sicht genommen. Hundert Meter. Dann ist es aus. Doch viel weiter braucht der Blick auch nicht zu gehen, denn über diese hundert Meter hinweg hocken und kauern die Sowjets. Wahr, wenn einer den Kopf zu hoch nimmt, ja, wenn einer aus seiner Erdhöhle herauskommt, dann legen die MG-Garben über das Niemandsland, daß aus dem dünnen Gras der Staub in feinen Schleim aufwirbelt. Das Morgen-gras und das Abendmännchen — auch die Nacht — sind die gefährlichen Stunden, da geduckt und gebückt die Sowjets an unsere Stellungen heranschleichen. Dann platzen die Handgranaten, und ihre Überbleibsel sinken zu Boden.

Es sind nicht nur junge Burschen, die den Granadiere gegenüberliegen. Sowjets, vom Alter steif und ein wenig ungelink, bärtige und ergrante Köpfe, sind auch dort drüben. Zum Angriff gehen sie suchend und lastend in voller Größe vor. Kein Wunder, wenn sie nicht erst an unsere Stellung gelangen und schon vorher tot oder verwundet das Vorfeld bedecken.

So leicht sich dies schreibt, so einfach ist es nicht jeden Tag. Auch ein harter, ernsthafter Gegner steht den deutschen Linien gegenüber. Er läßt wenig Ruhe. Wie lange hatten die Granadiere schon keinen richtigen Schlaf? Nachts muß man noch mehr auf der Wacht sein. Außerdem macht die Kälte an den Körpern. Aber was macht das schon aus, wenn sie so hunderte sind? Die Hölle war uns in dem Bataillonsschlacht. „Kam gerade es, da setzten die Sowjets aus allen Bohren mit ihrem Feuer ein. Es trommelte. Es hat schon oft getrommelt, aber so stark und so konzentriert hatten wir es selten erlebt. Die hockten wir nun in unseren Löchern und konnten nichts weiter tun als warten. Das ewigwährende Warten. Das Gesetz der Materialschlacht herrschte auch an diesem kleinen Punkt der großen Ostfront, die Energien von Feuer und Stahl entfesselten sich über uns, neben uns und um uns. Bis das Feuer dann aussetzte und die Sowjets zum Angriff vorstießen.

Die Granadiere — das waren nunmehr ganze achtundzwanzig Mann. Achtundzwanzig Mann mit ihrem Kampfgruppenführer — die Kampfgruppe. Diese wenigen Ge-
wissen, durch in der Abwehr und im Angriff die Kameraden weggerissen wurden, verwundet oder tot, sie verloren auch jetzt bei ihrer kleinen Zahl nicht den Mut. Wie erhellten sich ihre Gesichter, als nach vier Tagen Entbehrungen — die arge Situation am ganzen Abschnitt ließ einen Nachschub an Verpflegung nicht zu — neben aus-
reichendem Essen Schokolade verteilt wurde.

Die ausgehöhlten Kehlen schlürften das köstliche und bei der Hitze der Tage besonders entbehrte Naß. Auch die Nahrung erfrischte den Körper wieder — und nun hatten die Männer in dem brüllenden Orkan, wie er Materialschlachten eigen ist, weiter in ihren Stellungen. In diesem Dasein, das hart, fast nicht härter sein kann, steht der deutsche Soldat. Der deutsche Soldat, wie er hier draußen während der drei Jahre Ostkampf gestammelt wurde, der stübe Granadiere. Die Männer draußen wissen, warum es geht. Sein oder Nichtsein. Eine einfache, knappe Formel, die nicht anders verstanden wird, als sie verstanden sein soll.

Und die achtundzwanzig Männer stehen weiter in ihren Gräben. Schon darum.

Lösen Bomben Erdbeben aus?

Die Erde schien zu zittern - und was die Geophysik dazu sagt

Wenn man bei einem schweren Bombenabwurf im Keller eine Erschütterung wahrnimmt, obwohl der Einschlag in ziemlich weite Entfernung erfolgt ist, so drängt sich oft die Empfindung auf, daß die Erde erbebt. Ebenso begegnet man häufig der Meinung, daß der Abwurf schwerer Bombenlasten auf die Erde Erdbeben auslösen könnte. Wie auf Befragen von Geophysikern und Meteorologen hierzu erklärt wird, ist das aber durchaus nicht der Fall. Die Vorgänge, die in der Erde ein Erdbeben auslösen, sind von einer ganz anderen Größenordnung, als selbst der schwerste Bombenabwurf. Wenn man bedenkt, daß der Erdradius 6000 Kilometer beträgt und daß Erdbeben stets aus gewaltiger Tiefe aufsteigen, dann vermag man zu ermessen, wie verschwindend wenig dagegen auch die Wirkung der schwersten Bombe sein muß. Will man es in einem Vergleich ausdrücken, so kann man vielleicht sagen, daß die Erde den Aufschlag der schwersten Bombe nicht stärker empfindet, als der Mensch etwa den Fall einer Streichholzschachtel auf seinen Fuß.

auf anspricht. Bei ganz schwarzen Luftlinien ist die Erschütterung immerhin doch so stark, daß ein äußerst empfindliches Gerät ein ganz klein wenig ausschlägt, sofern es nicht allzu weit vom Aufschlag aufgestellt ist. So hat man zum Beispiel bei einem der letzten Terrorangriffe auf Berlin, also geringfügige Erschütterung in Leipzig registriert. Das war aber nur mit dem allerfeinsten Geräten möglich. Bei einem Erdbeben in Japan ist der Ausschlag des Seismographen wesentlich stärker als beim schwersten Bombenangriff in geringer Entfernung. Auch gewaltige Erdspengungen lösen eine wesentlich stärkere Erschütterung aus als ein Bombenaufschlag.

Die Erdbebenforschung hat im Seismographen ein Gerät geschaffen, das in der Lage ist, auch die geringsten Erderschütterungen aus weitesten Entfernungen zu registrieren. Wie festgestellt werden konnte, wird eine gewöhnliche Sprengbombenwirkung auch von den empfindlichsten Seismographen nicht registriert. Die Erderschütterung ist also so gering und so sehr lokalisiert, daß also Seismograph gar nicht dar-

über solchen Erschütterungen übertragen wird, ist nicht die Erderschütterung, sondern die durch den gewaltigen Luftdruck entstehende Lufterschütterung. Da Luftwellen und Erdwellen sich mit sehr verschiedener Geschwindigkeit fortpflanzen — die Luftwelle mit 300 Meter pro Sekunde, die Erdwelle aber mit 2000 Meter pro Sekunde — kann man mit ziemlicher Sicherheit feststellen, ob es sich an einem etwas entfernten Ort um Luftwellen oder Erdwellen handelt, die wahrgenommen werden. Sofern an einem entfernten Orte bei einem Bombenabwurf eine Erschütterung wahrgenommen wird, dürfte es sich wohl stets nur um die Lufterschütterung handeln, da die Erderschütterung viel zu gering ist, um sich über weitere Strecken fortpflanzen zu können. A. M.

Der Leinödlieb in der Badehose

Bereits seit einiger Zeit hatte man festgestellt, daß Eisenbahnwagen auf einem Pariser Güterbahnhof regelmäßig nachts beraubt wurden. Man organisierte deshalb einen besonderen Bewachungsdienst, der das ganze Bahngelände ständig kontrollierte. Vor kurzem vernahm nun ein patrouillierender Polizist ein seltsam glucksendes Geräusch, das aus der Tiefe eines mit Leinöl gefüllten Zisternenwagens zu kommen schien. Lautlos schlich er näher und wurde Zeuge eines fast spukhaft wirkenden Schauspiel.

sich der Polizist auf den Spitzhuben, doch an dessen überhaufetem Körper glitten seine Griffe ab. Geistesgegenwärtig erkannte jener die gefährliche Lage, warf dem verfolgenden Polizisten die Ökannen vor die Füße und raste dem naheliegenden Seilseiler zu, wo er sich mit einem Kopfsprung in die Fluten des Flusses stürzte. Inzwischen waren auch andere Beamte auf den Lärm aufmerksam geworden und liefen dem langsam davonschwimmenden Flüchtling am Ufer nach. Einer von ihnen gab einen Warnungsschuss in die Luft ab, der den Flüchtling so erschreckte, daß er sprunghaft umkehrte und sich den Polizisten stellte.

Langsam und wie von Geisterhand geboben öffnete sich der Verschluss — und dann tauchte aus dem Innern des großen Tanks ein nur mit einer Badehose bekleideter Mann auf. An einem Gürtel trug er mehrere gefüllte Blechanister, die deutlich die unredlichen Absichten des seltsamen Täuchers zu erkennen gaben. Sofort stürzte

den nachfolgenden Verhör stellte sich dann heraus, daß man einen sehr guten Fang geist hatte. Der erst 23jährige Verbrecher war Anführer einer ganzen Bande, die seit Wochen alle Güterbahnhöfe der Pariser Umgebung plünderte und es besonders auf Benzin, Petroleum und Leinöl abgesehen hatte.

Quitt Eine Skizze von WILHELM LENNEMANN

Das war vor einigen hundert Jahren, da nahm einer dieser von Hartoggen, die wohlhabende Bauerntochter zur Frau. Es ist aber anfangs keine Liebe dabei gewesen, drum war auch ein Unstimmiges über den beiden. Doch ich will berichten, wie ich es einer alten Chronik entnommen habe.

Die Junker hatte in den Tagen der Reize das eingebrachte Hochzeitsgut umhocken lassen. Schon ging der Pflug über die Stätte, da vordem die Eichen gestanden und das Heidefeuer abgebrannt hatte. Die Frau tat einen leichten Schrei, aber sie sagte kein Wort. Jetzt wollte sie, weshalb der Junker sie geheiratet hatte. Sie hielt ihren Schmerz mit beiden Fäusten, daß sie ihre Scham nicht weisse. Der Hartoggen sah sie an, und da er die Stille gewahrte, aber wohl wollte, was sie barg, kam ihm ein Erstrunen an, und da verging ihm der Spott, und seiner Freude ward auch ein Teil genommen.

Gut einige Bogenstücke vor der Burg hatte die Bauer einen arigen Freihof besessen. Der hatte ihn ernährt, daß er sein Auskommen darauf fand, nicht zu viel, nicht zu wenig. Ein Kranz von hohen, buschigen Eichen hatte den Hof schützend umstanden, daß man wohl meinen konnte, er stehe in einem kleinen Wäldchen. Der Hof aber hat den jungen Hartoggen in der Seele gebrannt, so oft er ins Tal gesehen; denn er lag mitten zwischen seinen Feldern und nahm ihm die Aussicht auf die Acker und Wiesen, die weiter talwärts lagen. Mit Bitten und Drohen ist der Hartoggen an den Bauer gegangen, daß er ihm den Hof verkaufe. Aber der Alte hat nicht gewollt, die Scholle sei ihm lieb, darauf wolle er sterben.

Darüber ging das Frühjahr hin, und der Sommer kam ins Land. Es war ein trocken Jahr, daß auch der tiefe Burgbrunnen nur mehr wenig Wasser führte.

So hatte er denn gewartet, bis einige Jahre darauf der Alte mit dem Tode abgegangen ist und die einjährige Tochter das Erbe angetreten, verheiratet, bei ihr werde er ein leichtes Spiel haben. Aber gefehlt! Die hatte den starken und stolzen Sinn des Vaters geerbt und sagte, die Meinung des Vaters sei auch ihr heilig, und sie weiche nimmer von ihr ab. Da hat der Hartoggen einen Fluch getan und ist tollend davongelitten.

Da wird der Junker in einer Nacht von einem Schreien wach; und da poltert es auch schon an die Tür, und wie er die Augen aufmacht und aufspringt, sieht er einen roten Schein, der in das Gemach fällt. Das Wirtschaftshaus stand in Flammen, und da liefen auch bereits die Eimer hin und her, aber da war kein Wasser, das da hätte löschen können. Und schon sprang der rote Hahn auch auf die leichteren Nebengebäude, und wenn der Hartoggen sich nicht entschlossen hätte, sie niederzureißen und mit dem wenigen Wasser das Dach des Herrenhauses kalt zu machen, da wäre vielleicht die ganze Burg niedergebrannt.

Aber der Wille, den Hof zu besitzen, ist in ihm nicht abgestorben, sondern hat wie ein freudiges Feuer in ihm geblutet und die wunderlichsten Pläne in ihm reifen lassen. Danach ist er häufiger zu dem Mädchen gefahren und hat gar lieb und freundlich getan und hat auch nicht mehr von dem Hof geredet. Und da er glaubte, ihr Herz gewonnen zu haben, hat er ihr den Brautwerber ins Haus geschickt und ihr die Hochzeit angetragen. Das Mädchen hat nicht „nein“ gesagt; wemöglich ihr Herz nicht in Jubelstand stand, so hatte sie doch eine kleine Zuneigung zu dem Junker gefaßt und verneint, das weitere müsse die Ehe bringen. Also ward die Hochzeit mit Gepränge und lauter Lust gefeiert. Und danach fuhr der Junker mit seiner jungen Frau etliche Tage im Lande herum, um sie seiner Sippe vorzustellen.

Des andern Tages steht die junge Frau am Fenster und sieht über die leere Brandstätte hinweg die andere Seite des Burgberges hinab. „Sieh“, sagt sie leicht zu ihrem Mann, der hinzugekommen war, nun hast du auch von hier aus einen freien Blick ins Tal, wenn dir soviel daran liegt.“ Das versteht der Hartoggen sofort. Einen Fluch hat er „Satanswelt!“ Die Burg wider dem Hof“, sagt sie, „so sind wir quitt.“ Und sieht ihn furchtlos an und hält seinen Blick aus.

„Donnerwetter!“ sagt der Hartoggen. Und sagt es in einem Erstrunen und einer Verwunderung. „Bist doch ein ganzes Weibchen!“ Darüber lachte sie hell auf.

„So ist dem Hartoggen aus dem Zorn allgemach eine Achtung vor seinem Weibe entstanden. Ihr starker Sinn hat das Böse, das zwischen ihnen gestanden, in ein Gutes gewandelt. Und sie haben dann verträglich nebeneinander gelebt, und ward keine große Liebe daraus, so genügte sie doch, ihre Herzen beieinander zu halten bis an den Tod.

Da er dann wieder heimkam, führte er sie eine Fenster und wies stumm ins Tal. Nun ging der Blick ungschont über die Acker und Felder bis auf die Wiesen im Talgrund. Da legte sich kein Hof und keine Eichen-

Freiwillige Staatskapelle und die Rundfunkorchester von Berlin und München. Die Orchester unterstehen sechs Dirigenten, unter ihnen Heger, Assermet, Schiller, Wettersberger, Rother. Vier Gesangsolisten mit Maria Cebolari und Tiana Lemnitz und zwei Instrumentalisten mit der berühmten Geigerin Gulla Bustabo vervollständigen die Vortragsfolge. Dr. Fritz Steg.

Da er dann wieder heimkam, führte er sie eine Fenster und wies stumm ins Tal. Nun ging der Blick ungschont über die Acker und Felder bis auf die Wiesen im Talgrund. Da legte sich kein Hof und keine Eichen-

Freiwillige Staatskapelle und die Rundfunkorchester von Berlin und München. Die Orchester unterstehen sechs Dirigenten, unter ihnen Heger, Assermet, Schiller, Wettersberger, Rother. Vier Gesangsolisten mit Maria Cebolari und Tiana Lemnitz und zwei Instrumentalisten mit der berühmten Geigerin Gulla Bustabo vervollständigen die Vortragsfolge. Dr. Fritz Steg.

Da er dann wieder heimkam, führte er sie eine Fenster und wies stumm ins Tal. Nun ging der Blick ungschont über die Acker und Felder bis auf die Wiesen im Talgrund. Da legte sich kein Hof und keine Eichen-

Freiwillige Staatskapelle und die Rundfunkorchester von Berlin und München. Die Orchester unterstehen sechs Dirigenten, unter ihnen Heger, Assermet, Schiller, Wettersberger, Rother. Vier Gesangsolisten mit Maria Cebolari und Tiana Lemnitz und zwei Instrumentalisten mit der berühmten Geigerin Gulla Bustabo vervollständigen die Vortragsfolge. Dr. Fritz Steg.

Da er dann wieder heimkam, führte er sie eine Fenster und wies stumm ins Tal. Nun ging der Blick ungschont über die Acker und Felder bis auf die Wiesen im Talgrund. Da legte sich kein Hof und keine Eichen-

Freiwillige Staatskapelle und die Rundfunkorchester von Berlin und München. Die Orchester unterstehen sechs Dirigenten, unter ihnen Heger, Assermet, Schiller, Wettersberger, Rother. Vier Gesangsolisten mit Maria Cebolari und Tiana Lemnitz und zwei Instrumentalisten mit der berühmten Geigerin Gulla Bustabo vervollständigen die Vortragsfolge. Dr. Fritz Steg.

Da er dann wieder heimkam, führte er sie eine Fenster und wies stumm ins Tal. Nun ging der Blick ungschont über die Acker und Felder bis auf die Wiesen im Talgrund. Da legte sich kein Hof und keine Eichen-

Freiwillige Staatskapelle und die Rundfunkorchester von Berlin und München. Die Orchester unterstehen sechs Dirigenten, unter ihnen Heger, Assermet, Schiller, Wettersberger, Rother. Vier Gesangsolisten mit Maria Cebolari und Tiana Lemnitz und zwei Instrumentalisten mit der berühmten Geigerin Gulla Bustabo vervollständigen die Vortragsfolge. Dr. Fritz Steg.

Da er dann wieder heimkam, führte er sie eine Fenster und wies stumm ins Tal. Nun ging der Blick ungschont über die Acker und Felder bis auf die Wiesen im Talgrund. Da legte sich kein Hof und keine Eichen-

Freiwillige Staatskapelle und die Rundfunkorchester von Berlin und München. Die Orchester unterstehen sechs Dirigenten, unter ihnen Heger, Assermet, Schiller, Wettersberger, Rother. Vier Gesangsolisten mit Maria Cebolari und Tiana Lemnitz und zwei Instrumentalisten mit der berühmten Geigerin Gulla Bustabo vervollständigen die Vortragsfolge. Dr. Fritz Steg.

Da er dann wieder heimkam, führte er sie eine Fenster und wies stumm ins Tal. Nun ging der Blick ungschont über die Acker und Felder bis auf die Wiesen im Talgrund. Da legte sich kein Hof und keine Eichen-

Freiwillige Staatskapelle und die Rundfunkorchester von Berlin und München. Die Orchester unterstehen sechs Dirigenten, unter ihnen Heger, Assermet, Schiller, Wettersberger, Rother. Vier Gesangsolisten mit Maria Cebolari und Tiana Lemnitz und zwei Instrumentalisten mit der berühmten Geigerin Gulla Bustabo vervollständigen die Vortragsfolge. Dr. Fritz Steg.



Hilfsgenossen zu Kaban-Schänke! Mühsam wurden auf Schloßschloß Fackeln von Bedingungs nach vorne geschafft. PE-Archiv: Kriegsbericht ERWIN HEYER

Das Leben fängt erst an

Roman von Harald Baumgarten

Abdruckrecht bei Knorr & Hirth E.-G., München

34. Fortsetzung

Aufs höchste erregt, unterbrach ihn der Diener. „Das ist es ja, Herr Kriminalrat, worüber ich mir schon die ganze Zeit den Kopf zerbreche. Alles hat mir Rommy anvertraut. Wie oft haben wir oben in meiner Bude gegessen und ne Flasche Wein getrunken und dann legte er los. Mit allen Einzelheiten... Nur was ihm da in Saloniki passiert ist, das hat er mir nicht verraten. Nur Andeutungen gemacht. Als ich fragte, da ist er grob geworden. Halt den Schnabel, hat er gesagt, die Frau ist etwas anderes als alle übrigen! Der Diener fuhr sich über die Stirn, die sich gerötet hatte. Halberfüllt starrte er auf den Revolver, der auf dem Teppich lag.

worden war. Und zwar mußte der Täter direkt vor ihm gestanden haben, als der tödliche Schuß abgefeuert wurde. Den Beweis würde die Obduktion erbringen. „Sie meinen also, der Damsbesuch hing mit einem Erlebnis in Saloniki zusammen? Hat Herr Paletsky vielleicht gesagt, daß er Präsident Höllberg erwartet?“

Das Erstaunen des Dieners war echt. „Höllberg? Den Namen habe ich nie gehört.“

„So, Welche Beziehungen unterhält Herr Paletsky denn in der letzten Zeit? Ich meine, seit er aus Saloniki zurückkam.“

Der Diener machte eine wegweisende Handbewegung. „Ach, da war ein rothaariges Mädchen — Liddy, hieß sie — den Namen kenne ich nicht. Sie war ganz verückt nach Rommy. Jeden Tag kam sie angelaufen, ein paarmal habe ich sagen müssen, Herr Paletsky sei nicht zu Hause.“

„Vielleicht hat Ihr Herr diese Liddy gestern nacht erwartet?“

„Ach Gott, bewahre, dersetwegen hätte er mich doch nicht fortgeschickt! Dafür habe ich sie schon so oft abzuwimmeln müssen.“ Verzweifelt lief Stephan durchs Zimmer. „Dah ich auch ausgerechnet in der Nacht fortgehen mußte! Ich hätte doch einfach sagen können, ich gehe, und wäre oben in meinem Zimmer geblieben. Solch ein Unglück immer habe ich Ansett gehabt, es würde Rommy mal was passieren. Ich muß wie vor den Kopf geschlagen gewesen sein! Willst dich mal amüsieren, dachte ich, es ist so 'ne schöne Nacht, und...“

Staatsanwalt Görner legte eben den Sommermantel in der Diele ab, als ihn der Kriminalrat begrüßte. Die beiden Männer gaben sich die Hand. Mertens sah dem Diener nach, der mit dem Assistenten zu dem Soulerausgang hinausstrahlte. „Böse Geschichte“, sagte er kurz. „Kommen Sie, bitte, hier herein, Herr Staatsanwalt.“

Im Zimmer schob er dem Staatsanwalt einen Stuhl hin. „Erleihen Sie mir, den Teilbestand zusammenzufassen...“ Der Sänger Roman Paletsky ist in der Nacht gegen zwei Uhr, wie der Arzt feststellte, erschossen worden. Täter unbekannt! Der Schuß ist aus diesem Revolver abgegeben worden. Sind, gefunden aber wurde nur eine Hülse. Gefunden wurde die Tat im fünf Uhr dreizehn von dem Diener Franz Stephan, der, als er nach Hause kam, seinen Herrn tot aufand. Um fünf Uhr dreizehn trat ich mit der Mordkommission ein. Auf dem Schreibtisch des Ermordeten fand ich diese Anrede, Roman Paletsky beschuldigt darin eine gewisse Victoria Höllberg, zur Zeit Sängerin an Künstlergarten, in Saloniki einen Mordversuch gegen ihn unternommen zu haben. Nach den Aussagen des Dieners Franz Stephan ist anzunehmen, daß es diese Victoria Höllberg war, deren Besuch Paletsky gestern nacht erwartete und daß er dieses Besuches wegen den Diener fortgeschickte. Der Verdacht gegen Victoria Höllberg gründet sich auf folgende Feststellungen...“

Er redete noch eine ganze Weile, während der Staatsanwalt aufmerksam zuhörte und von Zeit zu Zeit die beiden halbgelesenen Sekischalen, die auf dem Tisch vorstehen Prallisen und die Anzeile betrachtete.

Vor der Villa hatten sich Neugierige eingefunden. Ein Beamter hielt die Leute fortgehen. Es kamen auch bereits Zeitungsbereiterstatter, die ebenfalls abgewiesen wurden, mit dem Bedauern, daß im Interesse der Untersuchung noch keine Andeutungen über den mutmaßlichen Täter gemacht werden könnten.

Die Sonne stieg höher, und noch immer waren Staatsanwalt Görner und Kriminalrat Mertens beschäftigt, den Sachverhalt zu klären, zu dessen Aufklärung Franz Stephan

nochmals zugezogen wurde. Die beiden Beamten untersuchen auch die nähere und weitere Umgebung des Tatortes, die der Beamte vom Erkundungsdienst bereits abgegriffen hatte. Erneut stellten sie fest, daß auf dem Steinweg vom Portal zur Haustür keine Spuren auszumachen waren. Nur hinter dem Gebüsch an der linken Seite hatten sich die Fußspuren eines mittelgroßen, schmalen Männerstiefels gefunden, die sofort gesichert worden waren und die zunächst zu dem immer klarer werdenden Bild in keine Beziehungen zu bringen waren. Als die Uhr elf zeigte, war die Untersuchung beendet. Staatsanwalt Görner verließ die Wohnung, um aufs Amt zu fahren, und Mertens kehrte in das Zimmer Paletskys zurück und ließ sich mit dem Alexanderplatz verbinden. Er gab seinem Kommissar den Auftrag, die Adresse der Sängerin Victoria Höllberg festzustellen, sie aufzusuchen und zu befragen, ob sie zugehör, in der Nacht bei Roman Paletsky gewesen zu sein. Sie sei festzunehmen und zum Verhör vorzuführen. Denn setzte sich Mertens an den Schreibtisch und las das erste Protokoll in knappen, klaren Sätzen zusammen.

In regelmäßigen Abständen führen die elektrischen Bahnen durch die Vorstadtstraßen. Bis ein neuer Wagen vorbeirollte, konnte man die Minuten zählen und viel nachdenken.

Victoria, die am Fenster stand, lächelte bitter.

Man muß um sein Glück kämpfen! Wie gewichtlos solche Sprüche werden, wenn man sie umsetzen will! Falches Geld, das einem ein schmutziger Händler in die Hand drückt. Man hält es für echt und wenn man es verwenden will, stellt sich heraus, daß es wertlos ist. Es war sinnlos, sich die Wahrheit mit Trauinfantasien zu vernebeln. Alles war zu Ende. Jedes Wort das sie mit Roman Paletsky in der Nacht gesprochen hatte, stand vor ihr auf. Bitten, Beschwörungen, Ermahnungen. Nun war es vorbei. Genau wie ihre Gefühle zu Konstantin.

(Fortsetzung folgt)

Erhaltung eines gotischen Baudenkmal. Die Sicherungsmaßnahmen der besonders durch die Verwitterung bedrohten Heiligenschriftliche in Heidelberg konnten so weit zum Abschluß gebracht werden, daß eine akute Gefahr gebannt wurde. Dieser schöne gotische Bau mit seinen über 600 Jahre alten Wasserspielen ist kulturhistorisch insofern bekannt, daß er einst die wertvolle „Bibliotheca Palatina“ barg. Verwaltungstragen eingesetzt.

Vier Uraufführungen in Heilbronn. Das Stadttheater Heilbronn bringt im neuen Spieljahr im Rahmen des deutsch-rumänischen Kulturustausches Cosmovics Oper „Maroara“ mit dem Text der verstorbenen rumänischen Königin Carmen Sylva zur Uraufführung. Ferner werden das Lustspiel „Das Testament“ von Werner Bernhardt; die Komödie „Der richtige Mann“ von Herbert Mann und die Operette „Liebe um Barbara“ von Kapellmeister Willy Nölling uraufgeführt werden.

Konzertveranstaltungen in Heidelberg. Die Programme der städtischen acht Sinfoniekonzerte weisen neben zahlreichen Uraufführungen auch zwei Uraufführungen auf vier Höldehändler für Mesozosopran und Orchester von Paul von Klenau und eine Orchesteruite von K. Fr. Nöel. Neben drei Chorwerken des Bachvereins und acht Kammermusikquartetten gibt es im kommenden Konzertwinter noch zahlreiche Solistenkonzerte.

